

Die Sterne von Morgen

Kann ein einziges Menschenleben die ganze Zukunft verändern? Vielleicht. Ich würde gerne die Geschichte einer Frau erzählen, die mein ganzes Leben beeinflusst hat. Die mein Leben gerettet hat. Meine Aufgabe ist es nun, mich an sie zu erinnern, und ihre Geschichte weiterzugeben. Dies ist sie, aus ihrer Perspektive.

Tagebuch Lailah Avramoff, August 1940

Meine Mutter hat meiner Schwester und mir am 17. April 1940 beim Abendessen unseren Judenstern gegeben. In der Schule tragen, auf der Straße tragen, alle sollen uns sehen. Ich bin derzeit 13 Jahre alt, meine Schwester Eva ist 16. Ich gehe in die Schule, mit all meinen anderen Freunden. Einkaufen geht nur mehr mein Vater, meine Mutter war und ist fast immer zu Hause. In der Hauptstadt Ungarns, Budapest zu wohnen ist schlau, da hier, bis jetzt auf jeden Fall, keine Juden deportiert werden. Am Land verschwinden aber jede Woche neue von uns. Die Nazis kommen mit Wägen, großen Anhängern, und sie steigen aus und rufen: „Einsteigen, einsteigen, sonst werdet ihr umgebracht!“ Meine Großeltern mussten vor einer Woche in den Wagen einsteigen. Ich frage mich, wo sie jetzt sind.

Tagebucheintrag September 1940

Im Juni sind die Nationalsozialisten dann auch in unsere Schule gekommen. Sie haben die Schule nach Juden durchsucht und haben sie in den Wägen mitgenommen. Meine beste Freundin Anouk, mein bester Freund Jona und ich haben uns am Dachboden zwischen den harten Holzstühlen versteckt und haben weinend auf dem Boden gebetet. Seitdem gehen wir nicht mehr in die Schule. Um ehrlich zu sein, habe ich höllische Angst vor den Nazis, ich will nicht auf die Straße. Eva, meine große Schwester, ist ganz anders. Sie trägt den gelben Judenstern mit stolz auf ihrer Jacke, verflucht den Nationalsozialismus und lässt sich allgemein nichts gefallen, was ihrer Meinung nach nicht richtig ist. Ich muss zugeben, ich finde sie echt bewundernswert, sie und ihren Mut. Aber Achtsamkeit ist in diesen Zeiten wichtiger.

Tagebucheintrag Jänner 1942

Es sind inzwischen zwei Jahre vergangen, ich bin 15 und Eva ist endlich volljährig. Eva hat in diesem Jahr ihren Freund Pavel kennengelernt, einen Medizinstudenten aus Prag, und ist mit ihm in Budapest zusammengezogen. Pavel wurde gemeinsam mit Jona und tausenden anderen ungarischen Juden noch in diesem Sommer von den Deutschen in den Krieg gebracht, wir Frauen durften bleiben. Pavel arbeitet jetzt als Arzt an der Front und versorgt die Verletzten. Von Jona weiß ich leider nichts. Mein Vater ist nach Mauthausen gekommen, in ein sogenanntes „Arbeitslager“ in Österreich. Ich frage mich, wie es ihm geht, wir haben nämlich noch keinen einzigen Brief bekommen.

Tagebucheintrag April 1942

Anouk, Eva und ich sind gemeinsam mit meiner Mutter in Evas und Pavels Wohnung eingezogen, weil es dort noch am sichersten für uns ist, in der Mitte von Budapest. Jetzt wohnen wir dort, ich finde es hier eigentlich schön. In unserem Haus wohnen nur Juden, bessergesagt Jüdinnen, die Männer sind fast alle weg. Auf unsere Eingangstür wurde ein riesiger Judenstern mit roter Farbe aufgemalt, ich finde ihn schön, obwohl ich weiß, dass er zum Spott dient. Ich frage mich, wie lange wir noch hier sein können, bevor sie unsere Zukunft endgültig vernichten.

Tagebucheintrag Mai 1942

Jeden Mittwochabend kommt seit einem Monat eine Gruppe jüdischer Frauen in unsere Wohnung und verschwindet gemeinsam mit meiner Schwester im Wohnzimmer, wo sie dann aufgeregt Sachen

besprechen. Ich war mir sicher: Sie planen etwas. Ich habe Eva gefragt, ob ich an den Besprechungen teilnehmen darf, und am nächsten Mittwoch um 20 Uhr bin ich schon mit den anderen Frauen auf dem Teppich im Wohnzimmer gesessen. Sie haben eine Gruppe namens „Die Sterne von Morgen“ gegründet. Ich liebe diesen Namen. Ich bin jetzt schon seit einer Woche bei jedem Treffen dabei. Wir wollen die Zukunft beeinflussen, wir wollen Zukünfte retten. Den Nationalsozialismus übertreffen, den Antisemitismus beenden und die Juden retten, das sind unsere Ziele. Ich fände es schön, wenn wir mindestens eines dieser Ziele verwirklichen könnten.

Tagebucheintrag September 1942

Wir haben in dieser Zeit Broschüren aus Papier und Pappe gegen die Nazis gebastelt und diese dann mit zittrigen Händen in die Briefkästen der jüdischen Häuser geworfen, um sie auf das Unrecht aufmerksam zu machen, haben Kurse gegründet und mehr Frauen zu uns geholt. Ich bin ehrlich, ich bin extrem stolz auf uns. Wie viele Menschenleben wir wohl noch retten werden? Sind wir etwa die Retter der Zukunft? Jetzt habe ich wahrscheinlich ein bisschen übertrieben.

Tagebucheintrag Juni 1943

Wir gehen in Schulen und holen die letzten, übriggebliebenen jüdischen Kinder aus den Gebäuden, bevor sie deportiert werden können und bieten Kurse in verschiedenen Fächern für sie in unserer Wohnung an und kämpfen Tag und Nacht für die Zukunft dieser Kinder. Wenn auch nur ein Kind mehr überlebt, dann ist das für uns mehr als genug. Inzwischen ist schon Juni. Im Mai haben wir die meisten Kinder zu uns gewonnen. Der 28. Mai 1943 war ein eher besonderer Tag in unserer eher kurzen Geschichte. Ich habe mit meinen Händen die Tür zu einer Budapester Gemeindevolksschule aufgemacht und wir sind eingetreten. Von dem Verteilen der hunderten Broschüren sind diese rau und zerkratzt, deswegen aber umso stärker. Es gehen jetzt fast keine jüdischen Kinder mehr in die Schule, ich kann mich aber erinnern, dass es in dieser Schule außergewöhnlich viele gab. Sie saßen krumm und abwehrend in ihren Sitzen, auf ihrer dünnen, meist abgemagerten Brust strahlte der gelbe Stern unübersehbar hervor. Wir geben uns immer als die Tanten, die Mütter, die Omas oder als andere weibliche Familienmitglieder der Kinder aus, und wir haben an diesem Tag, glaube ich zumindest, zwanzig Kinder aus der Schule geholt. Eine davon ist für unsere Gruppe inzwischen sehr wichtig geworden. Vera.

Nach solchen sogenannten „Befreiungen“ suchen wir immer die Eltern der Kinder auf und machen unser Angebot mit dem Unterricht in der Wohnung und erklärten ihnen die Lage. Elf von den zwanzig Kindern mussten zurück in die Schule. Neun durften bleiben. Eine von ihnen war Vera Klein. Im Gegensatz zu ihrem Namen ist sie ziemlich stämmig, groß und vor allem sehr willensstark. Solche Menschen brauchen wir, die sich für ihre Meinung einsetzen wollen. Ich liebe Vera, sie ist eine ganz besondere Person. Sie kommt immer mit neuen Ideen, und hat eine ganz andere Denkweise als die Unsere. Sie denkt immer an die Generationen, die nach uns folgen werden und meint: „Wenn ein Jude jetzt überlebt, haben wir das Leben von zwanzig Juden gerettet.“ Wir retten ja schließlich nicht nur eine Person, sondern auch ihre Nachfahren. Wir sind die Sterne von Morgen.

Tagebucheintrag 17. Dezember 1943

Ich weiß nicht was zu tun ist, ich bin verzweifelt. Heute hat es an unserer Wohnungstür geklingelt. Es ist Mittwochabend, unsere jüdische Frauengruppe ist neben einer Menora am Essenstisch gesessen und hat gemeinsam gebetet. Es ist der vorletzte Abend von Hanukkah. Dann war das Klingeln, laut und schrill. Sonst passiert das nie, deswegen hatten wir es alle sofort mit der Angst zu tun. Vera hat ihren Judenstern an ihrer Brust befestigt, diese hinausgestreckt und ist stolz die Stiegen des Hochhauses runtergelaufen, vor das Gebäude und zu der unbekanntenen Person. Wir anderen Frauen haben unsere Gesichter gegen das kleine Fenster, welches auf den Vorhof blickt, gedrückt und haben

neugierig hinausgeschaut. Es war ein Nazi, ein verdammter Nazi, welcher an unserer Tür geklingelt hat, und in dieser Sekunde ist uns allen klar geworden, dass etwas nicht stimmen konnte. Er hat hastig auf das Haus gezeigt, hat versucht sich an Vera vorbeizudrängeln und hat vor ihre Füße gespuckt. Gewundert haben wir uns dort oben, wieso er Vera nicht einfach aus dem Weg geräumt hat, aber aus einem besonderen Grund ist er dann wieder weggefahren und Vera ist allein auf dem Hof gestanden und hat sich zwanzig Minuten nicht vom Fleck bewegt. Nach einer Weile hat sie sich dann umgedreht und ist die Stiegen hochgerannt. Das war das erste Mal, wo ich Vera weinen sehen habe.

Sofort danach haben wir zwanzig der dreiundzwanzig von uns betreuten Kinder zu ihren Müttern gebracht, alle die noch eine haben. Die Kinder sind Hannah, eine Bäckerstochter, ihre Schwester Anette und Vera.

Sie, meine Schwester, meine Mutter und ich sind in der Wohnung geblieben. Wir haben leise Latkes im Kerzenschein der Menora im Wohnzimmer gegessen, schon seit Wochen wird kein Strom mehr an die jüdisch bevölkerten Häuser weitergeleitet. Jetzt liege ich im Bett, und ich habe schreckliche Angst vor Morgen. Anette schnarcht neben mir. Ich gehe jetzt schlafen. Gute Nacht.

.....

Lauter Geschrei, dann ein lauter Knall. Die Wägen waren da. Im Stiegenhaus des riesigen Hauses rannten wie verrückt geworden die Juden herum, die Mütter rissen die Kinder mit sich, die Menschen stürzten die Stiegen runter. Nacheinander packten die Nazis die von Panik gesteuerten Menschen und schmissen sie in die Anhänger der hässlichen, grauen Wägen. Zittrige Kinderhände suchten verzweifelt im Dunklen nach ihren Müttern, es wurde hastig gebetet und langsam, aber dennoch stätig, entleerte sich das Haus. Ein großer, weißer Mann in Uniform stieg aus dem Auto aus und schoss mit der Waffe in die Glastür. Diese zerbrach mit ohrenzerreißendem Krach und hinterließ Milliarden an winzigen, glänzenden Scherben auf dem zertrampelten Boden. Ein paar rote Scherben lagen auch zwischen ihnen, die Überreste des Judensterns. Nur wenige hatten es geschafft sich zu verstecken, sie saßen in den Trümmern des Hauses und warteten. Worauf genau, das wussten sie selbst nicht.

Am 18. Dezember 1943, am letzten Tag von Hanukkah, wurde Lailah Avramoff, gemeinsam mit ihrer großen Schwester Eva, ihrer Mutter und zweiundvierzig anderen Jüdinnen deportiert. Lailah starb ein Jahr danach in einer Gaskammer. Von den meisten anderen Frauen das Schicksal, welches sie erlitten haben, unbekannt, so wie das Leben, welches sie nach diesem Tag führten.

Naja, außer die Geschichte von Vera. Vera Klein. Denn diese kann ich ganz genau erzählen. Sie ist nämlich meine Urgroßmutter.

Dem Fakt, dass Lailah am 18. Dezember 1943 Vera Klein in die kleine Abstellkammer hinter den Stiegen geschubst hat und sie so vor den Nazis bewahrt hat, verdanke ich mein Leben. Meine Mutter verdankt ihm ihr Leben, genauso wie meine Oma, mein Onkel, meine Cousinen. Lailah Avramoff, die Sterne von Morgen, Eva und alle anderen Mitglieder der Gruppe haben unsere Zukunft gerettet, wahrscheinlich auch die Zukunft meiner Kinder. Wer würde sich schon denken, dass das Retten eines einzelnen Menschenlebens so viel bewirken kann? Die Sterne von Morgen haben nichts geschichtlich Unglaubliches bewirkt, sie haben sich bloß für etwas eingesetzt, an das sie damals geglaubt haben: an die Zukunft der Juden. An meine Zukunft. Deswegen bin ich heute hier. Und ich will auch so etwas bewirken können.

Ich brauche nicht mal so viel Mut wie sie damals. Ich schmeiße einfach die Plastikflasche in den richtigen Müll, fahre mit öffentlichen Verkehrsmitteln und gehe auf die Straße, um mich für die

zukünftigen Generationen einzusetzen. Und ich muss das alles nicht einmal heimlich tun. Die Menschen aus unserer Vergangenheit haben für unsere Zukunft gekämpft. Sie haben uns unsere Zukunft ermöglicht. Wir dürfen das jetzt nicht versauen.